



Elsa Schumacher

Von Jugendlichen geliebt – von Pädagogen verbannt: das Handy

(Nicht nur) Jugendliche mit besonderem Förderbedarf zeigen in formalen Bildungssituationen eher Präsenz und Engagement, wenn sie sich in dem, was sie gerne machen und gut können, präsentieren können. Dies betrifft auch ihre Medienpraxis. Indem Pädagogen und Pädagoginnen im Alltag an die spezifischen Mediengewohnheiten der Lernenden anknüpfen, können sie motivieren und Kompetenzen stärken!

Auch wenn viele Pädagogen mittlerweile verschämt zugeben müssen, selbst ein Mobiltelefon („Nur für Notfälle!“) zu nutzen und manche von ihnen sogar bereit sind, ihren eigenen Kindern eines zu finanzieren: Im beruflichen Kontext, bei der Arbeit mit Lernenden sind Handys für die meisten von ihnen tabu. Sie sind eine störende Ablenkung, dienen als Hilfsmittel bei Täuschungsversuchen und zerren wegen ihrer nervigen Klingeltöne an den Nerven. Darüber hinaus werden sie wegen der leichten Verbreitungsmöglichkeit von selbst aufgenommenen Gewalt- oder pornographischen Darstellungen nicht zu Unrecht mit Argwohn betrachtet. Handys werden daher in Bildungsinstitutionen, in Schulen genauso wie bei Bildungsträgern, in der Regel nicht gerne gesehen und manchmal einfach konfisziert. Das Handy ist das am weitesten verbreitete Medium unter den Jugendlichen. Sie nutzen es vor-

rangig zur Kontaktpflege, um Musik zu hören, Fotos und Filme aufzunehmen und zu versenden. Das Handy ist selbstverständlicher Bestandteil ihres Alltags, es ist bei (fast) allen (fast) immer verfügbar.

Handys: multimediale Kraftpakete

Rein technisch betrachtet sind die kleinen ‚Dinger‘ sehr leistungsfähige Multifunktionsgeräte, mit denen man meistens digitale Fotos und kurze Videosequenzen aufnehmen, MP3-Dateien abspielen und/oder aufnehmen, kleine Computerspiele spielen, SMS schreiben und ganz nebenbei auch noch telefonieren kann. Sie sind mobile Geräte, deren Informationsspeicherkapazität beeindruckend ist. Wenn man einfach den Ärger über die Ruhestörungen und Ablenkung beiseite schiebt und sich ganz nüchtern dem technischen Werkzeug



zuwendet, müssten wir eigentlich erkennen, dass hier bei den Jugendlichen eine beachtliche, privat finanzierte Multimedia-Ausstattung vorliegt und eine Menge technisches Know-how informell erworben wurde, an das Pädagogen anknüpfen könnten, um es für Bildungszwecke nutzbar zu machen.

Wie können beispielsweise die unterschiedlichen Funktionen des Handys im Bereich Berufsvorbereitung oder Ausbildungsbegleitung aussehen?

- Im Projekt FOTOSTORY beispielsweise, das das Deutsche Jugendinstitut in Halle erprobt hat, nutzen Jugendliche Digitalkamera oder Handy, um in der Praktikumsphase im Betrieb

die erworbenen Kompetenzen sichtbar zu machen. Die Fotos gehören zur Materialsammlung, die Grundlage für eine persönliche Präsentation ist und Reflexionen über den eigenen Kompetenzerwerb anstößt.¹

- Ein Handyfilm kann in kurzen Sequenzen dokumentieren, wie zum Beispiel eine Tätigkeitsfolge in einer beruflichen Handlungssituation aussehen soll. Die Reihenfolge der Arbeitsschritte kann im Nachhinein noch einmal erinnert, aber auch anderen präsentiert werden.²
- Schwierige Definitionen, Fachbegriffe oder Vokabeln können als MP3-Datei selbst erzeugt und auf dem Handy aufgenommen und abgespielt werden. Ganz bequem können die Lernenden in Bus und Bahn die Audiodatei abhören und bei der Prüfungsvorbereitung ihrem Gedächtnis ein bisschen auf die Sprünge helfen.³
- Um kurz nach dem (Stütz-)Unterricht dafür zu sorgen, dass die Lernenden die wichtigsten Begriffe aus dem Kurzzeitgedächtnis noch einmal abrufen, werden die Jugendlichen aufgefordert, den neuen Lernstoff in einer SMS an die Lehrkraft zu senden.⁴

Dies sind einzelne Beispiele für eine Vielzahl an Möglichkeiten, wie sich Mobilität und die verschiedenen Aufnahme- und Wiedergabemöglichkeiten eines Handys kreativ nutzen lassen.

Das Argument, das aber in noch viel stärkerem Maße für eine Einbindung des Mediums Handy in formale Bildungskontexte spricht, ist die Tatsache, dass es das Lieblingsmedium vieler Jugendlicher ist, dass sie gerne damit experimentieren, ihre Umwelt und sich selbst aufnehmen, darstellen, profilieren. „Ja, schon“, werden einige von uns sagen, „aber das sind doch nur Spielereien, die nur kommunikativen oder unterhaltenden Wert haben. Kompetente Mediennutzung geht weit über diese Art der Praxis hinaus.“

Bilder sind auch Texte

Abhängig vom Herkunftsmilieu und damit von der Bildungsbeteiligung der Jugendlichen zeigen sich tatsächlich unterschiedliche Nutzungsvorlieben. So ist es unter den eher bildungsbenachteiligten Jugendlichen üblicher, die bildgebenden Funktionen des Handys zu nutzen als die textbasierten Funktionen (SMS). Die Vorliebe für das Bild und die nicht selten anzutreffende Abneigung gegenüber Texten wird von vielen Lehrenden aber in erster Linie als kompensiertes Defizit im Bereich der Lese- und Schreibfertigkeit gesehen und die Medienpraxis, die sich gar nicht auf das Handy beschränkt,

1 <http://www.qualiboxx.de/ww3ee/fotostory.php>

2 <http://www.qualiboxx.de/ww3ee/informieren-mit-filmen.php>

3 <http://www.qualiboxx.de/ww3ee/lernmedium-handy.php>

4 <http://www.qualiboxx.de/ww3ee/lernmedium-handy.php>

als unzulänglich gewertet.⁵ Mit dieser Haltung kann ein noch so gut gemeintes Projekt, das sich vorrangig um die Verbesserung der Medienkompetenz der Heranwachsenden bemüht, jedoch schnell scheitern, da Jugendliche daran gemessen werden, was sie nicht können.

Medienkompetenzförderung ist in Schule oder Berufsbildung in der Regel verknüpft mit dem Erwerb von fachspezifischen Kenntnissen und Einsichten. Die pädagogische Förderarbeit mit Jugendlichen aus Hauptschulumilieus, deren Kernaufgabe es ist, individuelle Kompetenzen sichtbar zu machen, die in der Schule häufig auf der Strecke geblieben sind, tut gut daran, gerade das Interesse an der produktiven Arbeit mit dem Medium aufzugreifen, es zu fördern und für Berufsfindung, Berufsvorbereitung und Ausbildung nutzbar zu machen. Die Medienkompetenzförderung steht dabei gar nicht im Vordergrund, ist aber ein nicht unerwünschtes Randergebnis.

Bezogen auf die oben genannten Projekte bedeutet dies: Anknüpfen an bereits vorhandene Medienkompetenzen, Nutzung als Ressource für Bildungszwecke, gegebenenfalls Erweiterung der Medienkompetenz:

- Jugendliche können mit der Fotokamera im Handy in der Regel sehr gut umgehen. Sie können digitale Fotos machen, speichern, ansehen, versenden, einbinden. Die eigene Darstellung im Bild, die Arbeit am eigenen Image, an der Außenwirkung ist ihnen nicht fremd. Jetzt erfahren sie, dass diese Kompetenzen durchaus geschätzt werden und ihnen Möglichkeiten verschaffen, ihr Profil zu schärfen, wo es in einem neuen Ausmaß relevant ist.
- Jugendliche haben bereits privat verschiedene Handyfilme gedreht. Ein beruflicher Kontext kann sie dazu motivieren, sich um eine verbesserte Qualität der Aufnahme zu bemühen,

Keine Angst vor dem Handy!

Um diese Art der Förderung mit Jugendlichen durchführen zu können, müssen auch Pädagoginnen und Pädagogen im Umgang mit Medien versiert sein. Anregungen, Ideen und eine Menge Wissen finden sie im Dossier „Keine Angst vor dem Handy!“ bei qualiboXX, dem Portal für Berufsvorbereitung und Ausbildungsförderung.

<http://www.qualiboxx.de/ww3ee/handyfilm.php>

an der Einstellung zu arbeiten, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Bei der Gelegenheit können Pädagogen sie für Fragen des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte im Bereich digitaler Medien sensibilisieren. Sie erweitern nicht nur ihre Fachkompetenz, sondern ganz nebenbei auch ihre Medienkompetenz.

- Allein das Einsprechen eines Textes und das erneute Abhören unterstützt das Erinnern. Die Tätigkeit selbst, das Erstellen und Abhören einer MP3-Datei, ist alltägliche Routine für viele. Sie lernen die Audiodatei neu als Lernmedium kennen.
- Beim Eintippen einer SMS besitzen viele Menschen erstaunliche Geschicklichkeit. Während das Schreiben mit der Hand für viele Jugendliche eher als lästige Pflicht angesehen wird, ist das Eintippen einer SMS für sie geradezu ein Kinderspiel.



⁵ Vgl. Ulrike Wagner (Hrsg.) Medienhandeln in Hauptschulumilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München 2008, und Nadia Kutscher et al.: Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen (LfM-Dokumentation Band 36), Düsseldorf 2009